



Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. außerhalb je 8 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Amtliches.

Das K. Oberamt Nagold erläßt eine Bekanntmachung betr. die Gesuche um Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst in Berücksichtigung bürgerlicher Verhältnisse, desgleichen ergeht die Aufforderung an Reservisten, Landwehrmänner, Ersatzreservisten und ausgebildete Landsturmpflichtigen zweiten Aufgebots, welche bei notwendiger Verstärkung oder Mobilmachung des Heeres, bezw. bei Bildung von Ersatztruppenteilen, Anspruch auf Zurückstellung hinter die letzten Jahreshklassen ihrer Waffe oder Dienstkatégorie wegen häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse erheben wollen, ihre diesbezüglichen Gesuche, über welche die verstärkte Ersatzkommission im Musterungstermin entscheiden wird, innerhalb 14 Tagen, bezw. spätestens noch vor dem Musterungstermin bei dem Ortsvorsteher ihres dauernden Aufenthaltsorts anzubringen.

Verzucht wurde keinem Ansuchen gemäß der Expedient Gauß in Freudenstadt zur Werkstätteninspektion nach Gplingen.

Recht.

(Nachdruck verboten.)

Die Tragödie in der sächsischen Königsfamilie hat den Ausgang genommen, den sie nehmen mußte. Wäre der Belgier Giron nicht jetzt in seine Heimat zurückgekehrt, so würde er in einigen Monaten diesen Schritt getan haben; es konnte von vornherein kein Zweifel daran bestehen, daß hier ein Menschenpaar zusammengekommen war, das denkbar wenig zu einander paßte. Es ist von verschiedenen Federn viel Gefühlvolles geschrieben, das darauf hinauslief, den Schritt der einstigen Kronprinzessin von Sachsen als eine Herzenssache hinzustellen, das den Zweck verfolgte, dem kleinen Thron einer hohen Dame die allgemeinen Sympathien zu gewinnen. Dieser Schritt war ein Rechtsbruch; wo Recht und Leidenschaft, denn das Wort „Liebe“ oder „wahre Herzensneigung“ kann man hier nicht anwenden, in Zwiespalt zu einander geraten, muß das Recht obenauf bleiben. Wo es untergeht, fehlt entweder das Bewußtsein für das Recht in Folge geistiger Verflümmung und Erregung, oder aber ein klares Denken für das, was Recht ist, hat nie bestanden. Die Kronprinzessin von Sachsen war eine heitere, liebenswürdige, aber auch eine launische Dame. Sie hat sich in einem Zustande von geistiger Erregung befunden, der die geringe Kenntnis, die sie vom bitteren Ernst des Lebens besaß, noch wesentlich verminderte. Ob sie in Andre Giron jemals ein Mannes-Ideal gesehen hat? Es ist nicht zu glauben, sie hat mit einem geschätzten Herrn ihrer Umgebung sich gern unterhalten, der auf ihre Anschauungen einging, mit allerlei romantischen Wendungen seine Darlegungen ausschmückte und, wie es so zu gehen pflegt, an Stelle des ihm dargereichten kleinen Fingers die ganze Hand ergriß.

Man soll sich hüten vor dem Steinwerfen; aber es giebt keine andere Entschuldigung, daß eine seltsame Verflümmung für die Prinzessin verhängnisvoll wurde. Doch selbst kann noch konnte sie am Rechtsgedanken sich festklammern, mußte sie auf das hören, was ihre Mutterpflicht, ihre Frauenswürde ihr zuriefen. Was sie vorgebracht hat, um ihren Schritt zu rechtfertigen, sind nichts als wohlfeile Phrasen, die wahrscheinlich aus den Erinnerungen an die Gespräche mit Giron stammen. Eine leidenschaftliche Frau bleibt doch nicht immer leidenschaftlich, sie erkennt, was sie in Stunden der Erregung gesprochen, doch in ruhigeren Augenblicken als der Sachlage nicht entsprechend an. Und wenn die Einkehr kommt, dann kommt auch die Umkehr. Wir stehen hier noch vor einem gewissen Dunkel; vielleicht lichtet es sich, es wird klar werden, ob Furcht oder Zwang der Einamen den Mund schlossen. Aber selbst dann, immer mußte die Frage wieder auftauchen: Handle ich richtig, habe ich ein Recht, meine Kinder, auch wenn ich meinen Gatten nicht mehr liebe, sich selbst zu überlassen? Nichts, nichts hat der Entflohenen in der allgemeinen Volksmeinung mehr geschadet, als das Unbeachtlassen dieser ihrer Mutterpflicht. Die Neue ist gekommen, weil sie kommen mußte. Daß sie so zeitig gekommen, ist ein Glück für die Prinzessin.

Hat die ganze leidige Angelegenheit einen schweren Verstoß gegen das natürliche Recht gezeigt, hat sie erwiesen, wie peinlich die heutigen Zeitströmungen, Irrungen und Wirrungen wirken können, wie Abenteuerer emporkommen, die mit Phrasen ein überreiztes Frauengehirn betören können, so haben diese und andere Dinge doch auch das ergeben, wie auch Fürsten und Fürstinnen ein Recht darauf haben, ihre Persönlichkeit nicht völlig dem Zwang der Etikette und Konvention unterworfen zu sehen. Die Meinungsverschiedenheiten in fürstlichen Familien haben eine außergewöhnliche Ausdehnung erfahren, und selbst wenn die

Schulfragen bejaht werden, so zeigt der Verlauf doch so viel, daß selbst ein an äußere Beherrschung gewöhntes Menschenherz sich auslehnt gegen einen ihm hardtänkenden Zwang. Kronprinz Rudolph von Oesterreich war eine geistig so außerordentlich hoch stehende Persönlichkeit und auch er ist den Verhältnissen zum Opfer gefallen. Kaiser Franz Joseph hat in seiner Herzensgüte seinen Familiengliedern so häufig ihre Wünsche wegen ihrer wirklichen oder vermeintlichen Herzensneigungen erfüllt, aber man sagt doch, daß vielleicht mehr Strenge wohlthuernder gewirkt hätte. Denn, und damit kommen wir zu dem wichtigen Punkt, der ebenfalls oben kurz berührt ist, den hohen Persönlichkeiten fehlt nur zu oft das richtige Verständnis und die rechte Kenntnis des wirklichen Lebens, sie jagen Phantasiebildern von künftigen Glück nach, das zu erringen und zu halten sie nicht befähigt oder nicht kräftig genug sind.

In der Erziehung der Sprößlinge fürstlicher Familien bleibt durch die hohe Stellung selbstverständlich Vieles bei Seite, was sonst für unumgänglich nötig erachtet wird. Nicht überall haben wir die strenge Erziehung, wie in der deutschen Kaiserfamilie und an anderen Fürstenthöfen, wo die Verantwortung und Pflichterfüllung von früh an unerbitlich eingeschärft werden. Es wird angenommen, daß die sogenannte Prinzen-Erziehung einen Rückhalt dafür bildet, daß die jungen Herrschaften über dem gewöhnlichen Leben sich halten, in jeder Beziehung das Maß an sich abzuwenden vermögen. Daß dies Mittel nicht immer hilft, ist genügend erwiesen, und es wird nichts anderes übrig bleiben, als fortzuschreiten auf dem Wege, die eigene Verantwortlichkeit zu steigern, das Bewußtsein derselben zu vertiefen. Und es gilt das nicht etwa nur für die Aristokratie des Blutes, sondern ganz genau ebenso für die des Geldes. Die Gesellschaften, die aus dem Leben der modernen Milliardäre, besonders dem der amerikanischen und englischen, bekannt geworden sind, geben reichlich zu denken. Wir vermessen da das Streben, ernst zu lernen und ernst zu arbeiten. Ein Leben ohne treue, verantwortungsvolle Thätigkeit bleibt ein Leben ohne Inhalt, und Jedem sollte der Anspruch darauf nicht verflümmert werden.

Eine Zeit der Nervosität und der gesellschaftlichen Sensation haben wir seit manchem Jahr, und das Behagen daran wird augenscheinlich nicht kleiner, sondern größer. Um so mehr muß vorgebeugt werden. Auch das ist eine Forderung des Rechts.

Tagespolitik.

Die Wigblätter machen sich jahraus jahrein über die leeren Sprechzimmer der Ärzte lustig. Sie sollten das lieber nicht thun. Denn es ist eine traurige Wahrheit, daß es viele Mediziner giebt, denen die Not des Lebens gerade so nahe geht, wie dem nächsten besten Arbeiter eine zeitweilige Beschäftigungslosigkeit. Der Judrang zum Arztstand ist eben zu groß und vermehrt so das große geistige Proletariat, das wir auch in anderen „höheren Berufen“ sehen. Da sind zum Beispiel Chemiker, die als Gelehrte anfangen, um als Handlanger bei Hungergehalt zu enden, da sind Buchhändler, die von Liebe zur Wissenschaft in ihr Fach getrieben, in übermäßiger Arbeitszeit bei Nähmädchenlohn nachher verkümmerten, da sind Juristen, die das Zeug zum Professor in sich hatten, aber als Grauköpfe immer noch von Einpauleurei ihr Dasein fristen müssen. Am schlimmsten freilich steht es bei den Ärzten aus. Das hat auch der Nardenkötter'sche Kurpfuschervertrag in Berlin wieder gezeigt. Ein Kurpfuscher, dessen Einkommen nach Zehntausenden sich beziffert, beschäftigt, um einen approbierten Arzt als Deckung zu haben, einen Mediziner, dem er 150 Mk. Monatslohn giebt. Der Arzt hat sich mit seinem Gewissen abgefunden; er ist im Kampf gegen das Schicksal unterlegen. Nach Juristenrecht ist er schuldig. Aber wer will ihn verdammen, wenn er in den Gerichtssaal hineinruft, daß 78 Ärzte sich um den Schandposten beworben hätten? Wer will einen Stein auf ihn werfen, wenn er erzählt, daß Kassenärzte heute für 25 Pfennig pro Fall Menschen gesund machen sollen? Hier und da giebt es eine medizinische Größe, einen sogenannten „Hotelprofessor“ mit großer Privatpraxis, einen Mann mit Rieseneinnahmen; aber das Gros unserer Ärzte lebt, soweit keine reiche Heirat sie vom Banne erlöst, in den drückendsten Verhältnissen. Noch halten sie den Ehrenschild hoch. Sie wollen nicht nach amerikanischer Art vollends zu geldhaschenden Gewerbetreibenden werden, die nicht mehr der Wissenschaft und der Menschenliebe leben, sondern nur noch der erbarmungslosen Konkurrenz. Noch stoßen sie darum jeden Kollegen aus den Standesvereinen aus, der auf dem Wege des Zeitungsinferats sich anpreist. Aber ihre Kraft wird allmählich mürbe. Und am meisten thun die Krankenkassen dazu das Ihrige. Für das Aufreibende geistiger Arbeit hat

der kleine Mann nur selten Verständnis. Er bestritt dem alten Liebkecht seine 7000 Mark Gehalt als Chefredakteur des größten Parteiblattes. Er will auch den Arzt wie einen Notstandsarbeiter ablohen. Und manche Ärzte werden in dem wirtschaftlichen Elend so unterwürfig, daß schließlich die Kassen noch mehr auftrumpfen, daß sie, wie die in Oera, sich selbst als Richter zur Prüfung der Befähigung der Ärzte aufspielen. Während aber auf der einen Seite zahlreiche Ärzte zuletzt sogar ihre Anlagen verkümmern sehen, weil ihnen das Material an Patienten fehlt, mühen sich auf der anderen Seite dunkle, gewissenlose Existenzen. Nardenkötter hat Arzeneien im Werte von zwei Mark um 98 Mk. an arme Dienstmädchen verkauft. Das Kassenmitglied glaubt den studierten Arzt mit 25 Pfennig pro Besuch gut entlohnt, die Arbeiterfrau aber trägt ebenjoviele Mark zum Winkelmediziner. Der Dir. Jüngling aus Heidelberg, der das in seinem angemessenen Direktortitel möglichst klein drucken ließ und vor zwei Jahren in Wiesbaden endlich glücklich verurteilt wurde, war ursprünglich Schantwirt in einem Dorfe, um dann als schwerreicher Mann zu enden. Solcher Existenzen giebt es noch viele; Ärzte hungern, Pfuscher fahren auf Sammirädern. Es kann darin nicht besser werden, wenn nicht die Gesetzgebung gegen die Pfuscher drakonisch wird. Nach der Kurpfuscherei aber bedarf das Kassenwesen einer sozial-politisch ersten Prüfung; wenn man vor einer Korrektur des Vorsehengesetzes nicht zurückschreckt, kann man auch hierin Verehrtes zurechtstellen.

(Schutz den Hütelkindern!) Nachdem soeben im Reichstag unter Zeugnung des sozialen und moralischen Notstands der ländlichen Hütelkinder ein auf deren Schutz gerichteter Antrag abgelehnt worden ist, erscheint gerade zu rechter Zeit in der Sonntagsnummer der agrarisch gefärbten Hildeburghauser „Dorfzeitung“ ein Artikel, in dem es heißt: Es herrscht aber in der Rötha und im Vogelsberg, ja in ganz Hessen die Unsitte des „Verdingens“ von Schulkindern. Eltern vermieten förmlich ihre Kinder, Söhne und Töchter, in einem Alter von 10, 11 und 12 Jahren an Bauernfamilien im selben Ort oder auch nach auswärts. Ein solch vermietetes Kind bekommt von der Dienstherrschaft Kost und Wohnung, vielleicht auch etwas Kleidung und im besten Fall ein Weihnacht- oder Neujahresgeschenk. Man nennt diese Kinder schlechthin „Weidjungen“, macht nichts aus, ob es ein Knabe oder ein Mädchen ist. Die „Weidjungen“ müssen das Vieh hüten, aber auch das Vieh im Stall daheim füttern helfen und sonstige Arbeiten, wie sie im Sommer und Winter gerade in den Dorf kommen, verrichten. Also — sie sind zu nichts zu gut und auch zu nichts zu schlecht. Nur Arbeit und nichts wie Arbeit, wenn der Bauer nicht kommandiert, dann befehlt der Oerksnecht oder die Obermagd, vor welcher beiden so ein armer „Weidjunge“ gar gewaltig Respekt hat. „Schaffen“ heißt die Parole, aber wo bleibt die Schule? Ach was, ein notwendiges Uebel! Vor Beginn der Schule haben die armen Weidjungen schon ein- bis zwei Stunden arbeiten müssen; in der Erntezeit kämpfen sie meist mit dem Schlaf. Raun sind sie aus der Schule heimgekommen, geht die Arbeit beim Dienstherrn gleich wieder los. Wann sollen solche Kinder ihre Schulaufgaben machen? Beim Kuhhüten! Und dann die moralische Seite. Der „Weidjunge“ schläft mit dem Knecht oder mit der Magd zusammen in einem Zimmer; was geht da nicht alles vor, was ist da Verderbliches für des Kindes Auge und Ohr zu sehen und zu hören? Wir schweigen darüber. Vieles würde besser, wenn die Einzelhut verboten und damit der „Weidjunge“ übrig würde.

(Belgien und Deutschland in China.) Das Blatt „Metropole“ in Antwerpen meldet, Belgien hat eine Landkonzession im Norden von Tientsin am rechten Ufer des Peiho erhalten. Die Deutsche Schantung-Eisenbahn durchquert diese Konzession. Belgien habe den Deutschen das zum Bau der Eisenbahn erforderliche Gebiet als Entgelt für die ihm gewährte Unterstützung abgetreten. Die Trockenlegung der Sümpfe habe begonnen und es sei ein Plan zur Anlegung von Straßen durch die Konzession in Ausarbeitung begriffen.

In Südafrika soll es nach einer Wiener Blättermeldung sehr böse aussehn. Es gäre unter allen Nicht-Engländern Südafrikas und der Kampf dürfte bald wieder losgehen. Es soll bereits eine weit verzweigte Verschwörung existieren. Die freimütige Rede Dewets an Chamberlain zeigt, daß sich die Boern vor den Engländern nicht fürchten, daß aber bereits wieder ein Krieg in Aussicht stehe, glauben wir nicht.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Febr. Die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Abg. Dr. Dertel (ton.) polemisiert gegen die letzte Rede des Grafen Posadowsky über die Mittelstandspolitik und verlangt, daß in der kommenden Legislaturperiode mehr zum Schutze des Mittelstandes gethan werde als in der vergangenen. Staatssekretär Graf Posadowsky erläutert seine Äußerungen, daß man überlebte Formen des Mittelstandes nicht künstlich beleben könne, dahin, daß er dabei hauptsächlich an die Bestrebungen gedacht habe, durch die den Innungen gewaltsam wieder ihre frühere Bedeutung gegeben werden solle, was nicht möglich sei. Zweifelloß seien ganze Zweige des Handwerks nicht mehr zu halten. Im Ganzen aber nehme der Mittelstand, wie die Einkommenstatistik beweise, beständig zu, wenn auch die Zahl der selbständigen Leute abnehme. Soweit das Handwerk lebensfähig sei, werde die Regierung nach wie vor auf seinen Schutz bedacht sein. Abg. Frhr. v. Seyl (natl.) verteidigt seine Resolution über die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter, die keineswegs als ein Wahlmanöver der Nationalliberalen aufzufassen sei, was schon daraus hervorgehe, daß er bei den Nationalliberalen für seine Resolution fast gar keine Zustimmung finde. Abg. Dr. Crüger (frei.) hält ebenfalls ein Fortschreiten auf der einmal betretenen Bahn der Sozialpolitik für notwendig, wenn es auch niemals gelingen werde, durch sozialpolitische Maßnahmen die Arbeiter zufriedener zu machen. Nach weiteren Debatten vertagt sich das Haus auf morgen.

Berlin, 10. Febr. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Nöcker, in der der Reichskanzler gefragt wird, wie es mit der Anzahlung der den Kriegsveteranen gebührenden Beihilfe von 120 Mk. jährlich sei. Abg. Nöcker (ton.) begründet die Interpellation und weist darauf hin, daß diese nunmehr seit 33 Jahren schwebende Frage jetzt endlich gelöst werden müsse. Staatssekretär Freiherr v. Tzielmann beantwortet die Interpellation über die Kriegsveteranen und teilt mit, daß der Invalidenfonds in einigen Jahren, spätestens 1910, aufgezehrt sein würde. In dem vorliegenden Etat seien 9 Millionen für die Veteranen der Jahre 1864 bis 1870 eingestellt, eine Summe, die auch die Möglichkeit gewähren würde, einer Reihe von neu hinzutretenden Veteranen die Beihilfe zu bewilligen. Welche finanziellen Konsequenzen der von dem Abg. Nöcker vor zwei Jahren gestellte Antrag haben würde, könne man nicht bezeichnen, da sich nicht abschätzen lasse, wie groß die Zahl der nur zu einem Drittel erwerbsfähigen Veteranen sei, denen nach diesem Antrag allgemein die Beihilfe gewährt werden soll. Bei der Beiprechung der Interpellation wird von den Abgg. Graf Oriola, Dr. Krenzl, Liebermann lebhafteste Anzufriedenheit darüber geäußert, daß die Regierung nicht genügende Mittel für die Veteranen auswerfe. Die Wünsche dieser Abgeordneten werden zum Teil von den Abgg. Paasche, Graf Roon und Cahensly als zu weitgehend zurückgewiesen. Darauf wird die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Abg. Jäger (Str.) begründet eine Resolution, die eine Uebersicht der in der Wohnungsfrage im Reich und in den Bundesstaaten getroffenen Maßnahmen verlangt. Abg. Raab (Anti.) äußert sich über die Ausführung der Seemannsordnung und verlangt gesetzliche Einführung der Tiefadelinie. Staatssekretär Graf Posadowsky teilt mit, daß die Ausführungsbestimmungen am 1. April fertig sein würden.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 7. Februar. (147. Sitzung.) Das Haus fährt in der Beratung der Volksschulnovelle fort. Es handelt sich zunächst um die Erteilung des Religionsunter-

richts in den Volksschulen und in den Lehrerbildungsanstalten. Die Leitung dieses Unterrichts und die Bestimmung der notwendigen Bücher kommt nach dem Entwurf einerseits dem Evang. Konsistorium, andererseits dem Bischöflichen Ordinariat zu, unbeschadet des dem Staat unterstehenden Aufsichtsrecht. Berichterstatter Dr. Dieber begründet den Kommissionsvorschlag, welcher besagt, daß die erwähnte Leitung des Religionsunterrichts und die Bestimmung der Katechismen und Religionshandbücher unbeschadet des dem Staate zustehenden Obergewaltrechtes den Oberkirchenbehörden zukommt. Insbesondere steht es den Oberkirchenbehörden zu, für die Visitation des Religionsunterrichts in den Volksschulen besondere Anordnungen zu treffen. (Art. 78 a.) Hierbei handelt es sich, was der Berichterstatter klar und deutlich darzulegen verstand, um die Weiterhaltung des bisherigen Zustandes für die katholische Kirche und um eine formelle Ausdehnung dieser Bestimmung auf die evangelische Seite oder richtiger gesagt vielmehr um Aufrechterhaltung eines auch hier thatsächlich schon bestehenden Rechtes und zwar aus der Konsequenz der Trennung der evangelischen Oberkirchenbehörde von dem Konsistorium sowie der von dem Entwurf gestatteten Möglichkeit, die Bezirkschulaufsicht auch an Nichtgeistliche zu übertragen. Im großen Ganzen drehen sich die heutigen Verhandlungen um die Auslegung von Verfassungsbestimmungen, wie sie im Artikel 13 des Kirchenrechtes und im Artikel 78 der Verfassung enthalten sind. Das Zentrum, vertreten durch den Vizepräsidenten Dr. v. Kiene, erklärt sich mit dem Inhalt des Art. 78 a einverstanden, wollte aber eine schärfere Fassung, um zum Ausdruck zu bringen, daß der Staat in Ausübung seines Obergewaltrechtes nicht in das Innere des Religionsunterrichts, d. h. in das dogmatische eingreifen dürfe, sondern nur die äußeren Beziehungen des Religionsunterrichts zur Schule, d. h. sein Verhältnis zu den übrigen Unterrichtsfächern zu regeln habe. Kultusminister v. Weizsäcker stellte sich ganz auf den Standpunkt des Berichterstatters und konstatirte mit Genugthuung, daß das bisher bestehende Recht, das durch die Aufnahme des Art. 78 der Verfassung in das Volksschulgesetz thatsächlich ja nicht abgeändert werde, seit seinem Bestehen zu keinen Kollisionen und Reibungen zwischen Staat und Oberkirchenbehörde geführt hat. Gegen den Entwurf, bezw. den Kommissionsantrag, der vom Zentrum nach Ablehnung seines Antrags unterläßt werden wird, richteten sich die Anträge Schmidt (Sp.) und Hildenbrand (Soz.) auf Streichung des Art. 78 a. Hildenbrand erklärt, die Sozialdemokratie stehe auf dem Standpunkt des Gesetzes von 1836, worauf Dr. Dieber entgegenete, daß dieses Gesetz die Omnipotenz des Staates vertreten hat, während die Sozialdemokratie die Trennung von Staat und Kirche wünschete, daß also in der Erklärung Hildenbrands ein Widerspruch liege. Abg. Hausmann-Ballingen führte aus, daß durch die bisherigen Beschlüsse für den Religionsunterricht genug geschehen und der Kirche genügend Rechte eingeräumt seien. Die Schule sei eine Staatsanstalt und deshalb dürfe die Leitung des Religionsunterrichts an die Kirche nicht abgegeben werden, umso weniger, als dies nur Reibungen zur Folge haben würde. Außer den Genannten beteiligten sich an der Debatte noch die Abgeordneten Prälat von Sandberger und Frhr. v. Sedendorff.

Landesnachrichten

Altensteig, 10. Febr. Nach vorausgegangener Vertrauensmännerversammlung der Volkspartei im „Hirsch“ in Ebhausen fand letzten Sonntag im „Waldhorn“ daselbst eine zahlreich besuchte Versammlung statt, in welcher der Sekretär des Handelsvereins in Stuttgart, Hr. Marquard, über die „Zollpolitik im Schwarzwald“ einen Vortrag hielt. Es wurde ausgeführt, daß manche Industriezweige darniederliegen, daß der Kredit im Geschäftsverkehr

zu wünschen übrig lasse, Ebbe sei im Reichs- und Landeshaushalt, weshalb eine Erhöhung der Besteuerung in Aussicht stehe. In der Landwirtschaft sei keine wesentliche Notlage vorhanden, die Klagen des Bundes der Landwirte seien übertriebene. Durch den Export der Industrie in den letzten Jahren seien durchschnittlich 4200 Mill. Mark pro Jahr ins Reich geflossen, wodurch der Arbeiter Verdienst und der Landwirt Absatz für seine Produkte erhalte. Besonders für den Schwarzwald mit seinen kleineren und mittleren landw. Betrieben empfehle sich daher der Schutz der Industrie. Die neuen Zölle seien zu hoch, mit nichten werde durch sie die Kaufkraft der landw. Bevölkerung gehoben, nur der Großgrundbesitzer habe von ihnen einen Nutzen. Auch die Volkspartei wolle die Interessen der Landwirtschaft und was nützlich sei politische Freiheit und mehr Freihandel. Diese Forderung müsse für die künftige Reichstagswahl die Parole sein.

Altensteig, 11. Febr. Das k. gem. Oberamt in Schulachen projektirt wieder die Abhaltung von Lehrkursen für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten in der Oberamtsstadt. Bei der Wichtigkeit der Sache und da die fraglichen Lehrkurse nur selten abgehalten werden können, wie auch der letzte im Bezirk schon im Jahr 1896 stattfand, giebt man sich der Hoffnung hin, daß nun wieder die Abhaltung eines fraglichen Lehrkurses im Bezirk möglich wäre.

Altensteig, 11. Februar. Das heutige Konsistorial-Amtsblatt bringt die Verordnung: Da im laufenden Jahr der Achtermittwoch auf den 25. Febr. fällt, so haben Seine Königliche Majestät nach dem Vorgang des Jahres 1878 gnädigst verfügt, daß die kirchliche und die bürgerliche Feier Hochtitulres Geburtstages auf Donnerstag den 26. Februar verlegt werde. Predigttext Micha 7, 7: „Ich will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils warten; mein Gott wird mich hören.“

Eigenhändige Testamente, die das neue Bürgerliche Gesetzbuch zuläßt, müssen von dem Errichter von Anfang bis zu Ende eigenhändig geschrieben und eigenhändig mit der Angabe des Ortes und des Tages der Errichtung versehen sein. Diese letztere Angabe muß, wie wohl allgemein anerkannt wird, wahr sein, d. h. den wirklichen Ort und Tag der Errichtung angeben. Hiernach hat es das Reichsgericht für unzulässig erklärt, wenn in das Testament an einem andern Ort oder an einem späteren Tage noch etwas hinzugeschrieben wird, sei es auch nur zur Berichtigung oder zur Vervollständigung eines nicht ausgeschriebenen Satzes.

Vom k. Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, Abteilung für die Verkehrsanstalten, ist am 2. Nov. 1900 mit Wirkung vom 1. Jan. 1901 an Fahrpreisermäßigung in 3. Wagenklasse für Mitglieder von Krankenkassen zur Hin- und Herreise eingeräumt worden, wenn sie auf Anordnung dieser Kassen, bezw. der Versicherungsanstalt Württemberg in Heilanstalten, Bäder und Kurorte aufgenommen werden. Nach § 569 des Eisenbahn-Betriebsreglements Biffer 3 wird die Fahrpreisermäßigung nunmehr auch für diejenigen Kranken, welche zur „ambulatorischen“ Behandlung in öffentliche Kliniken oder öffentliche Krankenhäuser zu einem auswärtigen Arzt entsandt werden, eingeräumt, ebenso auch für je einen Begleiter, vorausgesetzt, daß die Notwendigkeit der Begleitung durch ein ärztliches Zeugnis nachgewiesen wird.

(Hohes Alter.) Körperlich gesund und geistig noch zurechnungsfähig durfte Frau Huber, als älteste Person Württembergs, ihren 101. Geburtstag begehen. Mit dieser hohen Zahl der Jahre dürfte Frau Huber wohl die älteste Person Württembergs sein. Viel jüngere Leute werden gegenwärtig von Influenza, Lungenentzündung u. dergleichen, an Frau Huber scheinen Witterungseinflüsse und Krankheitserscheinungen spurlos vorüberzugehen.

Mün., 9. Febr. Die Mannheim-Bremer Petroleumgesellschaft eröffnet nächster Tage hier den Tankwagenbetrieb. Mit Ausnahme der Fabriken und Militärbehörden wird die

Lesefrukt

Nichts lästiger als im Geiswäh
Mit seichten Leuten sich erschöpfen,
Das sei dein oberstes Gesetz:
Das Ohr der Seele zuzuhören.

Im Kampfe ums Glück.

Roman von Marie Wibdern.

(Fortsetzung.)

Es war Jahrmärkt in A. Rings um das ehrwürdige Rathaus herum standen die altgewohnten kleinen Bretterbuden, in denen allerlei überflüssige und nicht überflüssige Waren feilgeboten wurden. Eine kauf- und noch vielmehr schaulustige Menge drängte sich zwischen dieselben. Da war Vornehm und Gering — Jung und Alt versammelt. Man feilschte, lachte und unterhielt sich. Das Ganze wurde jedoch von der hellenden Stimme eines kleinen, dicken, unheimlich aussehenden Menschen überdönt. Der aber stand vor einem riesigen, vierteiligen Bilde und sang von der grausen — „Mordthat“, die dasselbe veranschaulichte.

Die Verkäufer in den Buden zeigten dazu ihre vergnügtesten Gesichter. Meinten sie doch, noch nie solche gute Geschäfte gemacht zu haben, wie in diesen Tagen. Freilich das schöne Wetter kam den Leuten dabei in hohem Grade zu statten, denn der helle Sonnenschein lockte schließlich so Manchen auf den Markt hinaus, der sonst wohl nicht daran gedacht haben würde, Jahrmärktwaren einzukaufen.

Zu ihnen gehörte ohne jede Frage auch ein kreisförmiger auffallend großer Herr, der sich langsamen Schrittes durch das Menschengewoge bewegte. Es war eine eigene charakteristische Erscheinung mit langem, ein

wenig rötlichem Vollbart. Zu den letzteren kontrastierten lebhaft die großen, nachdunklen Augen in dem scharfgeschnittenen edlen Gesicht. Noch mehr aber die breiten eine Linie bildenden tiefgeschwarzen Brauen über denselben. Schon eine ganze Weile war der Hüne mit leisem fast mitleidigem Lächeln auf den Lippen zwischen den Buden einhergegangen, da blieben die Blicke des Mannes plötzlich an einer bestimmten Stelle in seiner unmittelbaren Nähe hängen. Zwei Kinder standen dort: ein ungefähr sieben-jähriges Mädchen, neben diesem ein Knabe, der vielleicht fünf Jahre mehr zählen mochte.

Das Mädchen war einfach, aber doch mit einem gewissen Glanz gekleidet und schaute aus sehnsüchtigen Augen auf die Pfefferkuchenware vor sich hin. Jetzt hörte der Fremde deutlich, wie das kleine Mädchen sagte:

„Sieh doch nur die schönen runden Steinpflaster, Guido! — Ach — wenn ich doch nur einen einzigen von diesen vielen bekommen könnte! Nichts in der Welt esse ich ja so gern, als solche Pfefferkuchen!“

„So —?“ Na da hast Du ganz meinen Geiswäh, Wanda,“ erwiderte der Knabe fast barsch. „Aber Geld, um sie uns zu kaufen haben wir nicht!“ Und plötzlich mit dem Fuß stampfend, setzte der Kleine so rabiat wie der wütendste Anarchist hinzu: „Ich möchte nur wissen, weshalb wir so arme Kinder sind! Als wenn wir schlechter wären, als andere, die sich hier Niesendüten voller Rauchwerk kaufen können! Wie Rosa Warner zum Beispiel,“ setzte er dann hinzu und schaute mit zornig blickenden Augen nach einer gegenüberliegenden Pfefferkuchenerbude, an deren Auslage soeben ein kleines Mädchen getreten war.

„Ja, die hat es gut,“ seufzte nun auch Wanda, dann legte sie ihr Händchen auf den Arm des Bruders und sagte: „Ob ich zu ihr gehe und sie bitte, mir ein paar Pfefferkuchen zu kaufen?“

„Das hieße ja betteln!“ brauste der Knabe auf.

Der Herr hinter dem kindlichen Pärchen aber hatte genug gehört. Mit wenigen Schritten stand er an der Bude vor den Geschwistern und ließ sich einen großen Papierbeutel mit dem Besten füllen, das die Verkäuferin noch feilzubieten hatte.

„Da, mein Vedermäulchen,“ sagte er dann, indem er seinen Einkauf dem kleinen Mädchen reichte, das inzwischen jede seiner Bewegungen beobachtet hatte. „Nimm das und laß es Dir und Deinem Bruder gut schmecken.“

„O — o — tausend Dank,“ flüsterte das Kind. Der Herr aber wandte sich rasch. Nur einige Schritte that er jedoch, dann blieb er wieder stehen. Totenbleich lauschte er in der Richtung der zurückgelassenen Kinder. Ein Wort hatte ihn getroffen, das den starken Mann bis in die Seele erschauern machte. Und nun hörte er ganz deutlich, wie der Knabe sagte:

„Ja, ja, Du sollst die Däte fortwerfen. Von dem, der sie Dir gegeben, nimmt kein ehrliches Kind Geschenk. Wir aber am allerwenigsten. Denn wenn wir auch arm sind, so ist unsere Mutter doch eine vornehme Dame und wir heißen Bülow von Hermen.“

Die Kleine begann zu weinen. „Aber was ist's denn mit dem Herrn, der mir den Kuchen gegeben?“ fragte sie dann schluchzend.

„Er ist ein Dieb! Weißt Du es jetzt?!“ zischte der Knabe. Dann setzte er lebhaft hinzu: „Du hast ja gehört, wie die alte Nachbarin neulich von einem gewissen Werner Hörbe erzählte. Derselbe war in dem früheren Gierfeldt und Kompagnon'schen Geschäfte thätig und hat vor Jahren die Kasse seines Chefs bestohlen, so daß —“

Weiter vernahm der Lauscher nichts. Er sah auch nicht — wollte nicht sehen, was die Kinder ferner begannen. Mit einem Aufstöhnen, wie ein Tier des Waldes, das die Kugel des Jägers mitten in das Herz getroffen, stürmte er vorwärts.

Gesellschaft in einem Umkreise von 15 Kilometern alle Kleingehäute mit Petroleum versorgen.

(Verschiedenes.) In einem der Delonomiegebäude der Landarmenanstalt Niedhof (Ulm) brach Feuer aus, das den oberen Stock des Gebäudes vollständig einäscherte. Das Feuer war von dem etwa 25jährigen Anstaltsinsassen Karl Stoy aus Stuttgart, einem Epileptiker und geistig nicht normalen Menschen gelegt; Stoy ist verhaftet. — In Ohmden sind drei Häuser ein Raub der Flammen geworden. Einer Witwe ist dabei der Erlös aus einer Kuh und sämtliches Geflügel mit zu Grunde gegangen.

* Der Fürst von Löwenstein-Wertheim ist ein ausgesprochener Feind des Duells. Er bemüht sich viel um die Abschaffung dieses barbarischen Unfs. Auf seine Veranlassung fand letzten Dienstag in Heidelberg eine Versammlung hervorragender Männer aus Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Baden-Baden usw. statt, zum Zweck der Gründung einer badischen Gruppe der Anti-Duell-Liga. Der Verein kam denn auch zustande.

* **Mannheim, 9. Febr.** Ein Teilhaber der Tuchwarenfirma Rothschild und Oberländer am Marktplatz fand gestern abend, als er das Ladenlokal noch einmal aufsuchte, um seine Musterlöffel zu holen, da er andern Morgens zu reisen beabsichtigte, die Türe von innen verriegelt. Er schlopfte Verdacht und holte Polizei. Als dann geöffnet wurde, fand man in dem Laden den früheren Hausburschen der im gleichen Hause befindlichen Wirtschafft von Gutsfleisch, welcher den Kaffeeschrank an einer Ecke bereits ein gutes Stück aufgesprengt hatte. Ein Genosse von ihm war ausgegangen, um ein stärkeres Stemmisen zu besorgen. Dieser ist entkommen, während der Hausbursche in Haft genommen wurde.

* **München, 9. Febr.** („Bavaria, Allgemeine Krankenkasse für ganz Deutschland.“) Die heutige Gläubigerversammlung hat auf Antrag des Konkursverwalters R. A. Dr. Troll, die Einstellung des Konkursverfahrens wegen Mangels an Konkursmasse beschlossen. Es konnte nicht einmal das zur Durchführung des Konkursverfahrens nötige Personal bezahlt werden. Es hat nun die Polizei die Abwicklung der Verhältnisse der „Bavaria“ zu übernehmen. Die Kasse hat etwa 20,000 Mitglieder, die über ganz Deutschland verstreut sind.

* **Dresden, 10. Febr.** Wie nunmehr authentisch verlautet, werden die Verhandlungen in dem Ehegerichtsprozess des sächsischen Kronprinzenpaares morgen sofort nach der Eröffnung eine weitere Vertagung erfahren, besonders mit Rücksicht auf die jetzt bestehende Absicht, einen Sachverständigen von Dresden nach La Metairie zu senden.

|| **Dresden, 10. Februar.** Im Befinden des Prinzen Friedrich Christian war heute von neuem eine geringe Besserung zu verzeichnen. Der Prinz hat den Tag über mehrere Stunden ruhig geschlafen. Das Fieber schwankte, im allgemeinen verläuft die Krankheit normal.

* **Berlin, 9. Februar.** Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte im Zirkus Busch war von etwa 8000 Personen besucht. Um 12³⁰ Uhr eröffnete Febr. v. Wangenheim die Versammlung mit einem Rückblick auf das Wirken des Bundes seit der vor 10 Jahren erfolgten Gründung. Die Aufgabe des Bundes sei Bekämpfung der Caprivischen Handelsverträge. Abg. Köfide-Kaiserslautern äußerte die Willkürperiode bedeute nur eine Fortsetzung der Caprivischen. Der Bundesdirektor Dr. Hahn erstattet den Geschäftsbericht für 1902 und erklärt, es sei festgestellt, daß die Landwirte einmütig gegen den Antrag Kardorff seien. Im weiteren Verlauf der Versammlung sprach Stauffer II. Überlegen über den Zolltarif und die zukünftigen Handelsverträge. Der folgende Redner v. Oldenburg-Zanuschau spricht über das gleiche Thema, giebt aber zu, daß man mit dem neuen Zolltarif zu besseren Handelsverträgen gelangen könne, als mit dem alten. Redner schloß mit einem

Hoch auf den Bund der Landwirte, der monarchisch sei und vaterländisch.

* **Berlin, 9. Febr.** Der Hauptangellagte im Kuppjagerprozess Nardenböter ist flüchtig geworden und hat das dem Gerichte angezeigt. Das Gericht beschloß Haftbefehl gegen Nardenböter, Brief- und Telegrammsperre gegen ihn, Beschlagnahme seines Vermögens, sowie aller Geschäftsbücher, ferner Verhaftung des Mitangellagten Dr. Kronheim.

|| **Berlin, 10. Februar.** Von der Zentrumspartei ist folgender Antrag zum Etat des Reichsamts des Innern eingebracht worden: In die Gewerbeordnung ist eine Bestimmung aufzunehmen, wonach für die derselben unterstellten Betriebe die regelmäßige Maximalarbeitszeit 10 Stunden beträgt.

* **Berlin, 10. Febr.** Während der Berliner Lot. Anz. behauptet, daß die verbündeten Regierungen gar nicht an nennenswerte Neuerungen im Heere denken, erweitert ein Mitarbeiter des Vorwärts eine Mitteilung über Umänderung des 7,5 cm-Schnellfeuer-Geschützes dahin, es seien bereits eine Anzahl Geschütze bei Krupp eingetroffen und die Umarbeiten bereits seit ca. 14 Tagen aufgenommen.

* Die unsichersten Kriegsschiffe sind die Torpedojäger, die mit Ueberspannung aller Kräfte auf eine Geschwindigkeit gebracht worden sind, daß sie die sinken Torpedoboote einholen können. England hat bereits mehrere dieser Schiffe eingekauft. Jetzt hat wiederum Frankreich derartige Verluste erlitten. Der Torpedojäger „Egling“ ist gesunken, während ein zweiter, „Hellebarde“, festgefahren ist. Man hofft, letzteren zu retten.

Ausländisches.

* **Lemberg, 9. Febr.** In Kutj wurden gestern 370 Privathäuser und mehrere öffentliche Gebäude durch Feuer zerstört. 500 Familien sind obdachlos und brotlos geworden.

* **Brüssel, 10. Febr.** (Prozess Rabino.) Rabino wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

* **Scluzari, 5. Jan.** Seit einigen Tagen wird hier die Nachricht verbreitet, daß österreichisch-ungarische Truppen um die Mitte des Februar in das Sandtschal Nowibasar einmarschieren werden. In Briesen von Albanesen, die in Dalmatien und Bosnien wohnen, wird gemeldet, daß die Reservisten einberufen worden sind und daß das Occupations-Corps ungefähr 40,000 Mann stark sein soll.

* **Washington, 8. Febr.** Der von Littlefield eingebrachte, gegen den Truß gerichtete Gesetzentwurf wurde am 7. Februar vom Repräsentantenhaus mit 245 Stimmen angenommen. Nach dem Geizte sollen die Korporationen, welche zukünftig ins Leben gerufen werden, Berichte über den Gründungsvertrag, die finanzielle Zusammensetzung und die Lage bei der Interstate Commerce Kommission einreichen bei Strafe des Ausschlusses vom Handel innerhalb der Unionstaaten. Das Gesetz enthält ferner andere Strafen für falsche Berichte.

Werden mit Vorteil auch jetzt schon künstliche Dünger für die Frühjahrsaaten angewandt?

Die praktische Erfahrung, daß bei der Anwendung sowohl von Thomasschlacke wie auch von Kainit im Winter auf die Herbstsaaten fast überall ganz vorzügliche Erfolge erzielt werden, hat in manchen landwirtschaftlichen Kreisen die Frage angeregt, ob es unter solchen Verhältnissen nicht auch richtig wäre, schon jetzt bei der Frühjahrsaat zu benutzenden künstlichen Düngern auf den Acker zu bringen. Gerade in diesem Jahre gewinnt die Beantwortung dieser Frage um so höhere Bedeutung, als bekanntlich im Herbst manche Arbeiten, der sehr ungenügenden Witterung wegen, unterbleiben mußten, wenigstens nicht vollständig ausgeführt werden konnten und infolgedessen die Frühjahrsarbeiten sich in außerordentlichem Maße drängen werden, wobei jede Erleichterung der Arbeiten im Frühjahr den Landwirten sehr willkommen sein wird.

Die Frage nun, ob es schon jetzt angängig sei, einzelne künstliche Dünger, namentlich Thomasschlacke und Kainit, auszustreuen, ist unbedingt zu bejahen; das Verfahren hat sogar verschiedene sehr

wesentliche Vorzüge. Der erste Vorzug besteht, wie schon angeführt, in der Verminderung der Arbeiten überhaupt. Dazu kommt aber, daß durch die frühe Anwendung der genannten Dünger, eine bessere Lösung und Verbreitung derselben im Boden eintritt, sobald im Frühjahr, sofort nach dem Keimen und Anwachsen der jungen Pflanzen, ihre volle Wirksamkeit gesichert ist.

Reim Kainit spricht außerdem noch für das baldige Ausbringen der Umstand, daß dann eine Schädigung der Saat nicht eintritt, was beim Ausstreuen erst kurze Zeit vor der Saat nicht ausgeschlossen ist. — Das nicht alle künstlichen Dünger, wie z. B. Superphosphat oder auch Ghäkalpeter, schon jetzt in der angegebenen Weise zu verwenden sind, liegt in der Natur der Sache.

Die anzuwendenden Quantitäten der genannten Dünger sind selbstverständlich nach Boden, und namentlich auch nach der anzubauenden Frucht sehr verschieden. Sollen z. B. Rüben gebaut werden, so empfiehlt sich namentlich auf etwas leichtem Boden eine sehr starke Düngung sowohl mit Thomasschlacke, wie auch mit Kainit; man gebe von beiden je 4—5 Ztr. pro Morgen. — Bei der Düngung von Kartoffeln ist an Stelle von Kainit 40prozentiges Kalbdünger vorzuziehen, das hieron anzuwendende Quantum beträgt 1—1½ Ztr.; von Thomasschlacke nehme man 3 Ztr. Für Getreide genügen von Thomasmehl wie Kainit von jedem 2—3 Ztr. Nur da, wo Stroh oder Klee in Getreide eingesät werden sollen, empfiehlt es sich, eine recht starke Düngung zu geben, indem hier sowohl die Wirkung auf das Sommergetreide selbst als auch auf den nachfolgenden Stroh in Betracht gezogen werden muß; man nehme von beiden Düngern mindestens 3, besser sogar 4—5 Ztr. Die angegebenen Düngermengen dürften unter allen Verhältnissen ausreichende, volle Erträge zu liefern.

Handel und Verkehr.

* **Stuttgart, 7. Febr.** (Schlachtwirtschaft.) Preise für ½ kg Schlachtgewicht: Ochsen, vollfleischig, ausgewästet, höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren 69—71 Pfg., Färren (Kühen): vollfleischig, höchsten Schlachtwerts 57—58 Pfg., mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere 55—56 Pfg.; Kalbden (Färren, Kühe): vollfleischig, ausgewästete Kalbden, höchsten Schlachtwerts 63—64 Pfg.; ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte Kalbden und jüngere Kühe 60—62 Pfg., mäßig genährte Kalbden und Kühe 55—57 Pfg., gering genährte Kalbden und Kühe 35—45 Pfg. Kälber: feinste Mastfäbder (Polmilchmast) und beste Saugfäbder 84—88 Pfg., mittlere Mastfäbder und gute Saugfäbder 80—84 Pfg., geringe Saugfäbder — bis — Pfg. Schweine: vollfleischig, der feineren Rassen und Kreuzungen bis zu 1¹/₂ Jahre 66—67 Pfg., fleischig 65—66 Pfg., gering entwickelte alte, sowie Sauen und Eber 56—58 Pfg. Verkauf des Marktes: Verkauf lebhaft.

* **Stuttgart, 9. Febr.** (Landesproduktionsbörse.) Mehlpreise pr. 100 Kilo. inkl. Sad: Wehl Nr. 0: 28 Mk. 50 Pf. bis 29 Mk. dto. Nr. 1: 26 Mk. 50 Pf. bis 27 Mk., dto. Nr. 2: 25 Mk. bis 26 Mk. 50 Pf., dto. Nr. 3: 23 Mk. 50 Pf. bis 24 Mk., dto. Nr. 4: 20 Mk. 50 Pf. bis 21 Mk. Suppenreis: 28 Mk. 50 Pf. bis 29 Mk. Mele 9 Mk.

Konkurse.

* Friedrich Heber, verch. Kaufmann in Stuppigen. — Christian Köpplien, Schuhmacher in Unterreggenbach, Gemeinde Langenburg. — Eugen Kall, Kaufmann auf dem Truppenübungsplatz in Müllingen. — Jul. Beck, Brauereibesitzer in Aufhausen.

Bemischtes.

* Die Schonzeit ist da: „Hahn in Ruh!“ kommandiert der Jagdkalender und der Hase mach's wie im Struwelpeter: „Das Häschchen sitzt im Blätterhaud und lacht den grünen Jäger aus.“ Friedlich kann Meister Lampe wieder seine Sprünge über die Ackerfurchen machen, ohne fürchten zu müssen, daß ihm die Schrote, aus des Jägers Donnerbüchse um die Löffel pfeifen. Und auch der Mensch kann jetzt wieder einen Spaziergang riskieren, ohne Gefahr zu laufen, von einem Sonntagsjäger als jagbares Wild angesehen und angeschossen zu werden. Sorgenfrei ist für den vielgeplagten Hasi allerdings auch die nächste Zeit noch nicht; nach dem Kampf mit dem Menschen beginnt nun der Kampf mit seinesgleichen. Die Althebercherin Liebe entfacht auch in dem sonst so sanften Hahnenherzen einen Sturm von Leidenschaft und mutig tritt der Furchtame für seine Liebe auf den Plan. Die langobrigten Rivalen schlagen sich gegenseitig mit den Läusen um die Löffel, mit einer Heißblütigkeit, daß man meinen könnte, es ständen sich zwei Todfeinde ohne Binden und Bandagen gegenüber. Immerhin aber sind diese Schlachten weit ungefährlicher, als wenn der Mensch mit dem Kleinkalibrigen anrückt. Damit ist's jetzt aus.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

„Dieb — Dieb!“ gelte es ihm dabei in den Ohren. Immer — immer wieder, bis er plötzlich eine warme, weiche Hand auf seinem Arm fühlte.

„Um Gottes Willen, Herr Hördje, Sie ängstigen mich ja!“ flüsterte jetzt eine angenehme Frauenstimme an seinem Ohr.

Er fuhr sich mit der Rechten über das verstörte Gesicht, als wollte er sich selbst aus einem Traum erwecken. Dann erst schaute er neben sich. Es waren ein Paar gute sanftblickende Augen, die nun den seinen aus einem unregelmäßigen Gesichtchen begegneten. Und doch fuhr er zusammen, als hätte ihn ein Medusenbild getroffen.

„Gerade Sie, gerade Sie!“ stöhnte er dabei. Dann sagte er sich aber mit männlicher Kraft. Und jetzt tief und respektvoll seinen Hut vor der nicht mehr ganz jugendlichen Dame ziehend, welche neben ihm stand, sagte er: „Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein. Aber meine Seele fühlt sich in diesem Augenblick gleichsam wie aus allen Fugen gerissen. Und doch erlebte ich eben nur, worauf ich gefaßt sein mußte, als ich die Reife über das Weltmeer antrat, um die Erbschaft meines Oheims in Empfang zu nehmen.“

„Ich verstehe und bedaure Sie,“ flüsterte das Fräulein, dessen kleine zierliche Gestalt neben der Werner Hördjes fast puppenhaft erschien.

Wieder traf ihn dabei ein Blick unendlichen Mitleids, ohne daß die Dame jedoch gestand, daß auch sie gehört hatte, was ihn so außer sich gebracht.

„Sie Gute,“ entgegnete Werner. Dann setzte er jedoch rasch hinzu: „Alle Leute schauen bereits auf uns und stecken die Köpfe zusammen. Ich kann mir wohl denken, was sie sich zuraunen! Und in der That, Werner Hördje paßt auch am wenigsten an die Seite des Fräulein Gertrud Gierfeldts — der Tochter des Mannes —“

„Still, still!“ bat das Mädchen jetzt jedoch. Und das kleine blaue Gesichtchen zu ihrem Nachbar hehend, sagte Gertrud hinzu: „Sie sehen Gespenster am hellen Tage, lieber Hördje! Denn keine Menschenseele schaut auf uns. Und wenn auch — was schadet es Ihnen oder mir?“

Er lachte bitter auf. Da aber legte sich ihr Arm in den seinen und die sanfte Stimme des Mädchens sagte in einem so bestimmten Tone, wie man ihn von diesen Lippen kaum erwartet hätte:

„Ubrigens bitte ich Sie, mich jetzt nach Haus zu begleiten. Ich bin des vielen Schauens müde und auch nicht mehr kauslustig.“

„Um Gottes Willen, Fräulein Gierfeldt, Sie wollen doch nicht an meinem Arm durch die ganze Stadt gehen? — Wenn Sie wüßten, was ich alles erlebt habe.“

„Aber ich will nichts wissen. Garnichts, als daß ich wünschte, unter dem Schutz des Herrn Hördjes nach Haus zu gehen. Ganz wie vor Jahren, als ich noch ein Kind war, das man seiner Häßlichkeit wegen so gern: „Grauntelein“ nannte.“

„O, Fräulein Gertrud, damals!“

„Kommen Sie, kommen Sie,“ bat das Mädchen nun aber und drängte den Bögerrnden vorwärts.

So hatten sie denn bald den Marktplatz mit seinem grauen Rathaus und dem lebendigen Treiben um dasselbe herum hinter sich und bogen in die sogenannte „Lange Straße“. Gertrud Gierfeldt hatte dabei fortwährend geplaudert. In ihrer liebenswürdigen Weise redete sie von allen möglichen und vielleicht auch minder möglichen Dingen. Eben lenkte sie nun aber das Gespräch auf ein Thema, das zur Zeit wohl für ihren Begleiter das interessanteste hätte sein müssen. Das heißt, sie fragte ihn, ob es wahr sei, was man ihr in Bekanntschaften erzählt, daß er nämlich testamentarisch gezwungen wäre, nicht bloß für sich das Heim

aufzurichten, sondern auch einen Teil des von dem Onkel erbten Terrains für den Verkauf zu bebauen.

Noch hatte Werner Hördje jedoch nicht die an ihn gerichtete Frage beantwortet, als er plötzlich fühlte, daß der Arm, der in dem seinen ruhte, leise zuckte. „Egbert!“ hörte er dabei deutlich den Mund des Mädchens flüstern. Zugleich vernahm er das Rollen eines Wagens.

Nach der Richtung, in welcher sich das Geräusch bemerkbar machte, schauend, sah er den bekannten Landauer Emmy Hasting's die Straße hinauffahren und den Weg nach Roderwin nehmen. Egbert Schmieden sah in dem vornehmen, jetzt aber mit Koffern beladenen Gefährt und sprach eifrig, so eifrig, daß er nichts weiter sah und hörte, als die elegant gekleidete schöne junge Dame, welche den Platz zu seiner Rechten einnahm. Sein hübsches, sonnengebräuntes Gesicht schien wie verklärt. Aus den Augen des jungen Mannes strahlte dazu ein Glück, das jedes Maß zu übersteigen schien.

Wie gesagt, er sah denn auch nichts um sich herum, als das reizende Geschöpf an seiner Seite. So kam es denn, daß die Equipage ohne einen Gruß ihres männlichen Insassen an den Fußgängern vorbeirollte.

Eine Weile schritten die Letzteren nun schweigend neben einander her. Dann aber fragte Gertrud Gierfeldt mit merklich bebender Stimme:

„Nannten Sie die Dame, mit welcher Egbert Schmieden, von dessen Kommen ich nichts gewußt, — nach Roderwin zu Frau Hasting fährt?“

In ihrem Eifer bemerkte sie nicht, welchen Eindruck der Name der Freundin auf Hördje machte. Und doch hätte sie es zu jeder andern Zeit geistlich vermieden, denselben vor dem Mann neben sich anzusprechen.

Uebrigens sagte sich Werner jetzt auch schnell und besellte sich, die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten (Fortsetzung folgt.)

Waldorf.
Stangen-Verkauf.

Am Montag, den 16. Febr. ds. Jrs.
von nachmittags 1 Uhr an

kommen auf hiesigem Rathaus aus den Gemeindevaldungen Hagen, Berneckerlöchle und Mürzenhalben zum Verkauf:



460 Stück Bauftangen I., II. und III. Kl.
500 " Hagftangen I., II. und III. Kl.
570 " Hopfenftangen I., II. und III. Kl.
200 " Reifftangen I. und II. Kl.

Die Abfuhr ist günstig.
Liebhaber sind eingeladen.

Gemeinderat.

Altensteig.

Bettfedern
sowie sämtliche
Aussteuer-Artikel

billigt bei

G. Bucherer.

Altensteig.
Extra starkgebante



Kinder-
Leiter-Wagen



sowie

Kinder-Sport-Wagen

neuester Konstruktion, in verschiedenen Größen
bei billigt gestellten Preisen bei

G. W. Lutz.

Neuester Katalog steht zur Verfügung.

Haiterbach.

Eine erstklassige bestempfohlene Fabrik em-
pfehlte hiemit ihre



anerkannt vorzüglichen
Nähmaschinen

als:

Dürkopp, Giskner, Stella,
Original-Viktoria, Kaiser usw.

und bittet Interessenten unter Garantie bester und
billigster Bedienung, sich stets zu wenden an den
Vertreter

B. Mitschelen.

Sohlenleder.

Eine größere Lederhandlung Württembergs
bittet um Cassa-Offerte in Sohlenleder.

Respektant ist händiger Abnehmer und kann bei zu-
friedenstellender Lieferung der Umsatz die Höhe von
Mk. 30 000 erreichen. Schriftliche Offerte mit Preisen er-
beten sub S. U. 4901 an Rudolf Mosse, Stuttgart f.

G h a u s e n.

Für Küfer und Wirte.
Gute Filtriertücher

zum Wein filtrieren

das Stück 85 □om eingesäumt à 1 Mk. 45 Pfg.; auch sind größere zu
haben.

Ferner:

Rein wollene Benteltücher
für Müller

1 m lang 39 cm breit à 65 Pfennig,
1 m lang 32 cm breit à 50 Pfennig

fabriziert und empfiehlt

Johannes Kalmbach
Tuchmacher.

Altensteig.

Christian Krauss

empfiehlt

Reste

von

Buckskins
Hosenzeugen
Engl. Leder

zu sehr billigen Preisen.

Bleyle's
Kübler's
Buckskin's

Jnaben-Anzüge

teilweise unter gew. Preisen

Altensteig.

Bettfedern und Flaum

Bettbarchend und Kölsche

sowie sämtliche

Aussteuer-Artikel

empfiehlt in großer Auswahl

G. Strobel.

Fertige Betten
zu den billigst gestellten Preisen!

Fertige Betten
zu den billigst gestellten Preisen!

Altensteig.

Packpapiere

in ganzen und halben Rollen

Packpapiere in Bogen

braunes Einwickelpapier

Pappdeckel

in verschiedenen Stärken

empfiehlt zu billigsten Preisen

W. Kieker.

Altensteig.

Ein freundliches

Logis

hat

zu vermieten

Frau Tafel.

Weltversandt!

Kanarienhähne — Original-
stamm Seifert, das **Vorzüglichste**,
was es bis jetzt gibt — mit den
feinsten, melodischen, sanften,
wechselreichen, tiefgehendsten
Tönen, St. 8, 9, 10, 12, 30 Mk.
empfehlen

Gebr. Winkler, Dresden

Zwingerstr. Ecke Gerberg. 1.
Unser reichillust. vollstä. Kata-
log gegen 10 Pfg.-Marke.

Altensteig.

Einladung.

Ich erlaube mir alle Kamer-
raden und Bekannten zu
einer Tanzunterhaltung an-
lässlich meines 27. Geburtstages
auf **Sonntag** den 15. Febr. 1903
abends 7 Uhr in das Gasthaus
z. „Blume“ freundlichst ein-
zuladen.

Karl Sturz.

Altensteig.

2 bis 3 Wagen

Forchenseisig

suchen zu kaufen.

Lutz und Seeger.

Altensteig.

Ein größeres Quantum gut ein-
gebrachtes

Ackerheu und
Oehmd

hat zu verkaufen

Oshenwirt **Kalmbach's Bwe.**

Hornberg.

Eine hochtrachtige

Kalbin

hat zu verkaufen

Johann Georg Seeger
Bauer.

Altensteig.

Vegetaline

fte. Pflanzenbutter

garantiert rein — geschlich geschächt
zum Kochen und Backen

im Anbruch das Pfund 60 Pfg.
in 10 Pfd.-Eimer M. 5.85
in 20 Pfd.-Eimer M. 11.70

Palmin

fein wie Butter
in 1 Pfd.-Palets 70 Pfg.

garantiert reines
Schweineeschmalz

in 10 Pfd.-Püchsen M. 6.40
in 25 Pfd.-Eimern 64 Pfg.
im Anbruch 70 Pfg.

empfehlen von frischen Sendungen.
Chr. Burghard jr.
Fr. Flaig, Konditor.

Von der **Leugenlöcher Steige**
zur **Neumühle** ging am 3. Febr.
ein **Windring** mit G. L. bezeichnet

verloren.

Gef. abzugeben auf der Neu-
mühle.

Fruchtpreise.

Nagold, 7. Febr.

Neuer Dinkel	6 30	8 19	6 —
Weizen	8 70	8 58	8 50
Kernen	8 40	8 26	8 20
Roggen	8 30	7 90	7 60
Gerste	8 —	7 82	7 60
Haber	7 20	7 07	7 —
Müßfrucht	—	—	—

Gehobene:

Tabingen: Gustav Rau, Oberförster.
Maulbrunn: Karl Finkenien, Delan.

